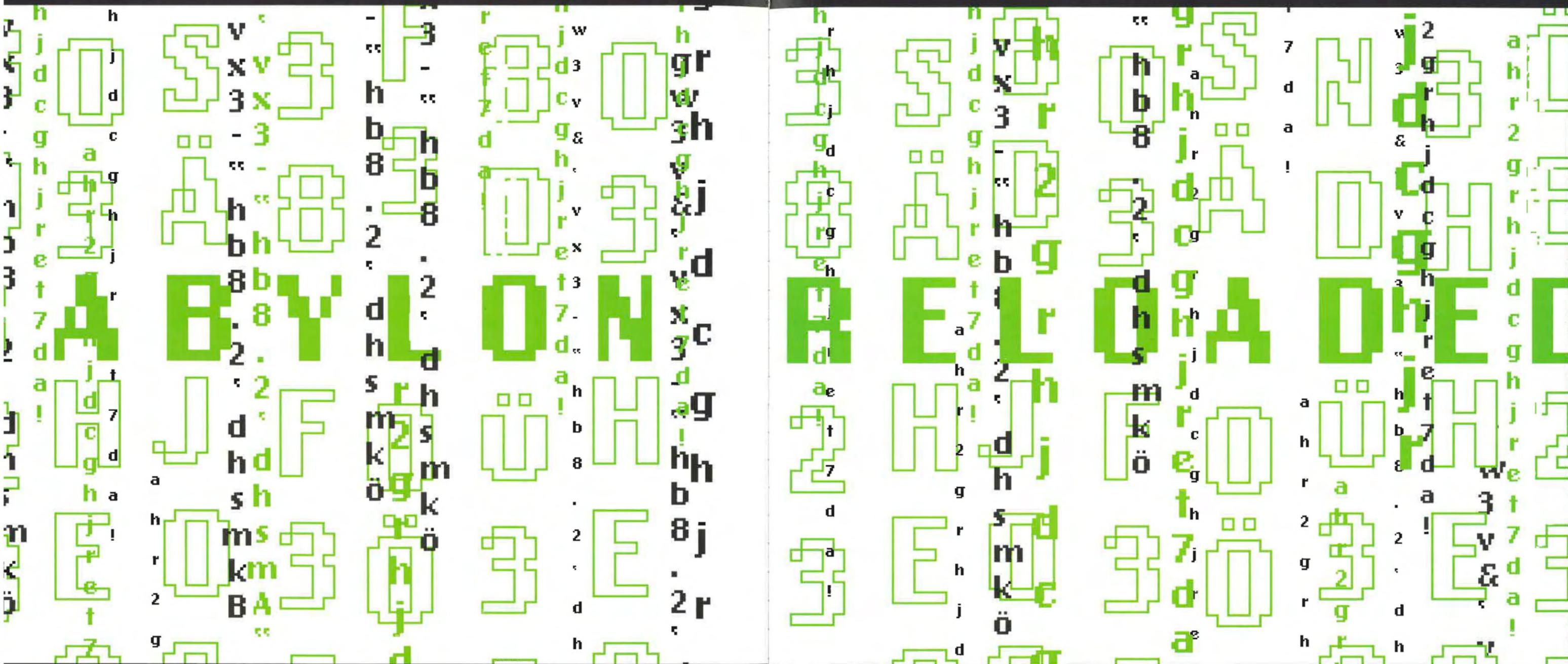


ME+JU PRESENTS



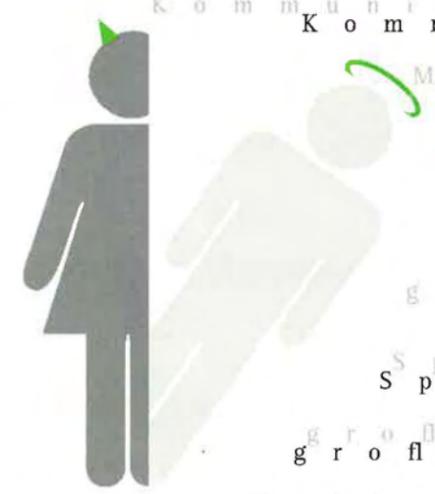
JÜRGEN SPITZMÜLLER

DES TURMES LANGE SCHATTEN

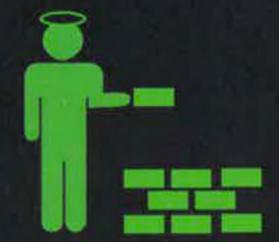
Kommunikation

Zweifellos ist Babel die linguistische Urkatastrophe der b
 lischen Kulturen. Die göttlich sanktionierte S
 hat die Sprache exiti stets besth %00 figt - A
 sechsb %00 indige Dokumentation (1957-1967) legt d
 eindruckliches Zeugnis ab. Warum ist das so? W
 bedrohlich? Ist es der Verlust eines einheitlich
 Kommunikation
 Codes

Möglichkeit, Informationen
 auszutauschen? Das wäre
 sicherlich zu einfach
 gedacht.



B, hler mit Blick auf Platons
 Kratylos-Dialog bereits 1934 hingewiesen, is
 Werkzeug, Nein organum, um einer dem ander
 ,ber die Dinge". Sprache schafft Gemeinschaft, Kultu
 Identität und Geschichte. Wenn wir miteinander sprech
 Sprache
 große Spra
 B, hler mit B
 Kratylos-Dialo
 Werkzeug, Ne
 ,ber die Ding
 Identität und



ellennachweis:

Assmann (2002): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität

früheren Hochkulturen. München.

Arno Borst (1957-1963): Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und

Mehrfalt der Sprachen und Völker. 4 Bände in 6 Teilbänden. Stuttgart.

Umberto Eco (2002): Die Suche nach der vollkommenen Sprache. München

g
h
j
r
e
t
7
d
a
!

g
w
3
v
a
h
r
2
g
r
h
j
d
c
t
g
h
f
r
2
6

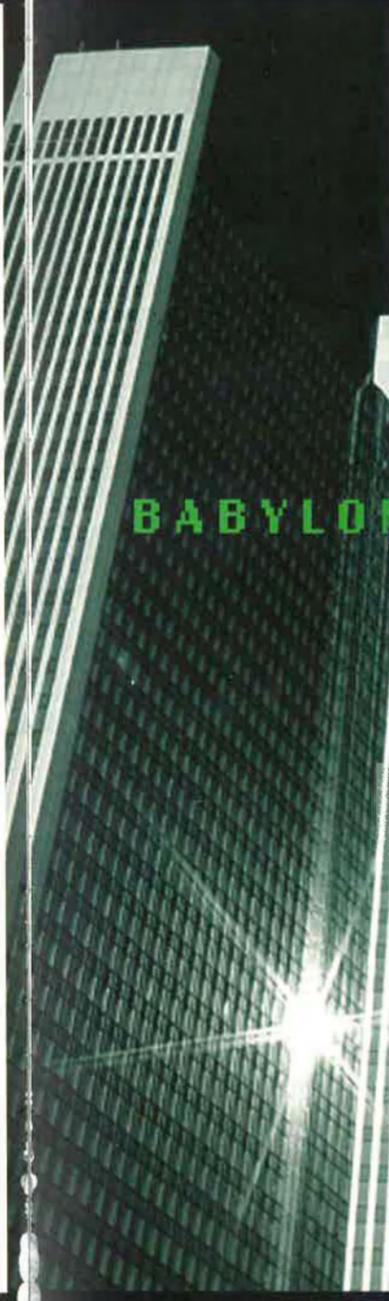
Zweifellos ist Babel die linguistische Urkatastrophe der biblischen Kulturen. Die göttlich sanktionierte Sprachverwirrung hat die Sprachreflexion stets beschäftigt – Arno Borsts monumentale sechsbändige Dokumentation (1957–1963) legt davon ein eindrückliches Zeugnis ab. Warum ist das so? Was macht Babel so bedrohlich? Ist es der Verlust eines einheitlichen Kommunikations-Codes, der Möglichkeit, Informationen auszutauschen? Das wäre sicherlich zu einfach gedacht. Sprache, darauf hat der große Sprachforscher Karl Bühler mit Blick auf Platons Kratylus-Dialog bereits 1934 hingewiesen, ist mehr als ein Werkzeug, „ein organum, um einer dem andern etwas mitzuteilen über die Dinge“. Sprache schafft Gemeinschaft, Kultur, Identität und Geschichte. Wenn wir miteinander sprechen, ist unser Ziel nur bedingt der Austausch von Informationen, die Referenz auf Gegenstände und Sachverhalte in der Welt. Wir geben damit auch immer – bewusst oder unbewusst – einen Teil unserer selbst preis (Bühler nannte dies die „Ausdrucksfunktion“ von Sprache), wir wollen unser Gegenüber dazu bewegen, etwas zu tun (Bühler sprach von der sog. „Appellfunktion“). Möglicherweise reden wir beim Smalltalk auf der Party nur, um soziale Kontakte aufzubauen oder zu halten (Roman Jakobson hat dies, in Ergänzung zu Bühler, „phatische Funktion“ genannt). Sprache schafft Gemeinschaft. Sprache schafft Kultur, nicht nur, weil Kultur zu großen Teilen sprachlich vermittelt wird, sondern auch, weil Sprache selbst Teil der Kultur ist. Zur Kultur gehört auch Geschichte, und Geschichte existiert nur dann, wenn sie erzählt wird.

g
r
a
h
i
r
2
g
r
g
h
d
c
r
g
s
j
r
e
d
t
a

r
h
j
v
d
c
g
h
f
e
2
d
a
!

Das „kulturelle Gedächtnis“ (Jan und Aleida Assmann) ist aufgehoben in Ritualen und kanonischen Erzählungen – es bedarf also der Sprache. Identität schließlich schafft Sprache auf vielen Ebenen. Vom persönlichen „Idiolekt“ angefangen über Gruppensprachen, mittels derer sich die Mitglieder von Kollektiven einander vergewissern (Identitäten schaffen) und sich gleichzeitig von den andern (Alteritäten) abgrenzen, bis hin zu den Nationalsprachen. Der Sprachpatriotismus, die unselige Kehrseite nationaler Selbstvergewisserung qua Sprache, hat übrigens gerade auch im Zusammenhang mit der Reflexion über Babel groteske Blüten hervorgebracht. Lange Zeit sah es die Philologie als eines ihrer Hauptziele an, die präbabylonische „Ursprache“ zu rekonstruieren (vgl. Umberto Eco 2002). Viele Mitglieder der barocken Sprachgesellschaften waren dabei überzeugt davon, dass sich das Deutsche zumindest bis zum Turmbau nahtlos zurückverfolgen ließe. Im „Parnassus Boicus“ (1722) heißt es beispielsweise: „also mag kein einziger Zweifel nicht walten / daß sie [der Deutschen Urahnen] nicht auch ihre beym Thurn Babel verkehrte Sprach mit sich in vnserer Landen gebracht vnd ihren Kindern vnd Kinds-Kindern mit der Mutter-Milch [...] auch eingeflöset haben. Dise Sprach nun ist vor allen anderen Haupt- und Mutter-Sprachen zum allerlängsten in ihrer Reinigkeit verbliben / darumben / dieweil sie /dise Teutsche / mit keinem frembden Völckern niemahl vermischet worden / biß zu jenen Zeiten Julii Caesaris“. Dahinter steht die zu dieser Zeit allgemein anerkannte Vorstellung, dass das Alter einer Sprache der Ausweis ihres Werts, ihrer „Heiligkeit“, sei. Auch einige der profiliertesten Sprachforscher ihrer Zeit wie Justus Georg Schottelius (1612–1676) glaubten, das Deutsche habe unter den lebenden Sprachen die größte Ähnlichkeit mit der „lingua Adamica“, der Ursprache, die Adam und Eva gesprochen haben.

DIE ÜBERWINDUNG VON BABYLON



Noch weiter ging der so genannte „Oberrheinische Revolutionär“ (um 1500). Er war geradezu besessen von der Idee, dass die lingua Adamica Deutsch gewesen sei. Der „Revolutionär“ war sich sicher: „Adam ist ein tusch man gewesen“, ein Deutscher also. Die Schlussregel, die dem zu Grunde liegt, ist klar: Wenn Adam und Eva Deutsch gesprochen haben, vermag das Deutsche sogar noch die „heiligen Sprachen“ Hebräisch, Latein und Griechisch zu toppen. Dieser Wert überträgt sich nach sprachpatriotischer Ansicht natürlich umgehend auf das Volk selbst. Gott hat den Menschen in Babel also mehr genommen als die Möglichkeit, miteinander reden zu können. Der Verlust der Sprache bedeutet vor allem den Verlust von Identität, Gemeinschaft, Geschichte und Kultur. Das ist das eigentliche Trauma von Babel.

Auch heute noch ist Babel omnipräsent im öffentlichen Diskurs – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen. War es zur Zeit des Turmbaus die Zersplitterung einer lingua franca in unzählige Einzelsprachen, so ist es heute der angebliche „Siegesszug“ einer neuen lingua franca – des Englischen –, der kollektive Ängste schürt. „Welcome in Blabylon“ (sic!), titelte der Spiegel im Juli 2001 mit Blick auf die „Adepten des Neusprechs“, hinter denen das Blatt „die Ritter der New Economy“ ausmachte. Die Angst vor der „Verdrängung“ der Nationalsprachen durch eine neue Universalsprache, also eigentlich die Umkehrung des babylonischen Prozesses ist wiederum vor allem die Angst vor einem Verlust von Identität, Kultur und Geschichte. Aus linguistischer Sicht lassen sich diese Ängste zu großen Teilen relativieren – die Angst vor Veränderung und vor der Transformation des Eigenen allerdings kann die Sprachwissenschaft den Menschen nicht nehmen. Das Trauma von Babel wird sie auch in Zukunft verstören.

Das Thema dieser Zwiebelisch-Ausgabe sind Bilder. Abbilder – semiotisch gesprochen: Ikone – gelten allgemein als international verständliche Zeichen. Können also Ikone dabei helfen, Babel zu überwinden? Auf den ersten Blick scheint es so. Wo immer es um internationale Verständigung geht, greift man gerne auf sie zurück: Die Piktogramme auf den Flughäfen und die Verkehrszeichen sind dabei nur die bekanntesten Beispiele. Als man am 3. März 1972 die Raumsonde „Pioneer 10“ ins All schoss, legte man ihr eine Botschaft bei, die extraterrestrische Lebensformen über die Menschheit informieren sollte. Auf der vergoldeten Plakette waren zu sehen: ein nacktes Menschenpaar, die Silhouette eines Raumschiffs, eine Skizze unseres Sonnensystems, das binäre Äquivalent der Zahl Acht und das Modell eines Wasserstoff-Atoms. Offensichtlich war die NASA überzeugt davon, dass die ikonische Darstellung ein Garant dafür sei, dass selbst Aliens die Botschaft verstünden. Kurioserweise kursieren im Internet seit einiger Zeit Versionen dieser Plakette, die die Abbildung uns „Intraterrestrischen“ wiederum zu übersetzen versuchen: mittels Legenden in englischer Sprache. Wir wissen mittlerweile sehr gut, dass auch Ikone nicht eo ipso verständlich sind, denn auch das Lesen von Bildern ist durchaus kulturspezifisch. Es gibt Gesellschaften, die traditionell keine Bilder herstellen. Man hat festgestellt, dass die Mitglieder dieser Gesellschaften sehr große Probleme haben, Zeichnungen und sogar Fotografien zu interpretieren (die Linguistik spricht in diesem Zusammenhang von „visuellem Analphabetentum“). Auch Bilder sind also konventionalisiert, und Bilderlesen muss gelernt werden. Jeder, der versucht, ihm unbekannte Ikone oder Skizzen zu interpretieren, kann dies zu einem gewissen Grad bestätigen. Babylon ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Das Pfingstwunder, die christliche Aufhebung des Traumas, bleibt trotz aller kommunikationstechnischer Fortschritte und Globalisierungsprozesse eine Fata Morgana, die je ferner zu rücken scheint, je näher man ihr zu kommen glaubt. Ein Dilemma? Das kommt auf den Standpunkt an. Wer glaubt, wir würden uns besser verstehen, wenn wir dieselbe Sprache verwendeten, macht es sich zu einfach. Und schließlich: Auf die kleineren und größeren Unterschiede zu verzichten, auf die Vielsprachigkeit, die bereits innerhalb einer Sprache (in Form von Dialekten, Soziolekten, Registern, Stilen) und erst recht zwischen den Sprachen bestehen, würde uns sicher nicht leicht fallen.

Jürgen Spitzmüller

Jürgen Spitzmüller ist promovierter Sprachwissenschaftler. Er arbeitet am Deutschen Seminar der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Spracheinstellungsforschungen, linguistische Diskursanalyse, typographische Semiotik.



Wir wissen mittlerweile sehr gut, dass auch Ikone nicht
so ipso facto verständlich sind, denn auch das
von **Bildern** ist durchaus kulturspezifisch | **Lesen**



urzt98375KSAUJHF... JHÖKASUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 357KJIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerjnn
 urzt983754'29ävjaoiwueruqu023984234\$äsijxc\$bv"nblmv,y
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 WOLKJHÖKASUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 ziweuzrtiouewiths...
 dkspvn,xmk
 IZRUUEG4-2UGIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerj
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 FHKSAUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 igjödflklsk
 uewithkerjnn
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 IZRURUEG4-2UGIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerj
 uAKV...
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 EUF...
 LKJHÖKASUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 eurtiouewith...
 eurd983754'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 IZRUUEG4-2UGIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerj
 urd983754'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 WIEUJFKSDHFK...
 urd983754'29ävjxc\$bv"nblmv,y

oeiurzt9KASH... KIS... 2MNCUKUSLUGSL...
 WIERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 urzt98375KSAUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 42357KJIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerjnn
 urzt983754'29ävjaoiwueruqu023984234\$äsijxc\$bv"nblmv,y
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 WOLKJHÖKASUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 ziweuzrtiouewiths...
 dkspvn,xmk
 IZRUUEG4-2UGIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerj
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 FHKSAUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 igjödflklsk
 uewithkerjnn
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 IZRURUEG4-2UGIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerj
 uAKV...
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 EUF...
 LKJHÖKASUJHF... WIEUJFKSDHFK...
 eurtiouewith...
 eurd983754'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 IZRUUEG4-2UGIKfjgöeiueogjööeiutrziweuzrtiouewithkerj
 urd983754'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 ERZT934TKJHGKYZHSDFGZLIAUJHFAEUR4'29ävjxc\$bv"nblmv,y
 WIEUJFKSDHFK...
 urd983754'29ävjxc\$bv"nblmv,y

verwendete Bilder von evision.de: architektur1, butterfly6.3, CD5, CD7/8, CD 24, Photoservice-1ecupdate1, Freie Objekte 1, Neonobjekte.
 Autor: Jürgen Spitzmüller, Ausgearbeitet von Julia Moos und Melanie Mundle.

THE END

